

## Buchbesprechungen

Bevor er zu diesen Schlussfolgerungen kommt, gibt Knoch einen instruktiven Überblick über die Angebote von Gedenkstätten und Institutionen der historisch-politischen Bildung. Das reicht von didaktisch aufbereiteten online-Plattformen mit Zeugen-Interviews bis zu Datenbanken. Auch die Verwendung digitaler Quellen in Ausstellungen wird an Beispielen beleuchtet. Eine auffällige Verbindung stellt er im Blick auf den Umgang mit Trauer und Tod fest, ein in der Gedenkstättenpädagogik oft unterschätztes Thema. Bislang fällt beim Blick auf die digitale Repräsentation des Holocaust eine Akzentuierung eines „opferbiografischen und emotionalen“ Zugangs auf. Dazu verweist Knoch auf eine „Konvergenz zwischen der Transformation von kulturellen Umgangsformen mit dem Tod und überindividuellen Gedenkpraktiken“, nämlich die Entstehung von digitaler Trauerkultur, „communities of memory“ (S. 36). Hier könnte eine Reflexion über die Formen des Gedenkens ansetzen.

So entstehen im Netz auch in diesem Themenfeld Kommunikationsformen über Vergangenheit, die Knoch erinnerungstheoretisch interpretiert: „Durch dauernde Feedbackschleifen zwischen individuellen und sozialen Gedächtnisprägungen scheint sich die ohnehin auch für das analoge Zeitalter nur typologisch tragfähige Unterscheidung eines ‚kommunikativen‘ und eines ‚kulturellen‘ Gedächtnisses aufzulösen“ (S. 39). Ein Beispiel für die didaktisch weiterführende Nutzung dieser Potentiale sieht er in der Online-Ausstellung [www.dubistanders.de](http://www.dubistanders.de).

Nachdem Knoch viele Fenster geöffnet und die Nutzung neuer Möglichkeiten angeregt hat, macht er am Ende die Türen wieder zu: „Gleichwohl sollte jeder Nutzung von – nicht nur digitalen – Medien im Kontext der Holocaust-Erinnerung eine Durchdringung der kognitiven, emotionalen und moralischen Dimensionen des historischen Gegenstands vorausgehen, um nicht die Verheißungen der Digitalität zum Spielfeld historisch-beliebiger Repräsentationen werden zu lassen“ (S. 44). Wie passt das zusammen? Ein offener Lernprozess muss die „Durchdringung“ des Gegenstandes als Teil des Aneignungsprozesses organisieren. Sonst zerfällt das Lernen in das Eintrichtern und das Spiel – und beides bleibt langweilig.

Nico Nolden gibt „Impulse für den geschichtswissenschaftlichen Umgang mit digitalen Spielen zwischen Geschichtsbildern und Erinnerungskultur“. Das beschreibt gut, was dieser Artikel bietet. Er zeigt vor allem Forschungsdefizite und Desiderate auf. Interessant sind die Grundlinien möglicher interdisziplinärer Forschungsfelder, die dabei erkennbar werden. Vor allem mit den Game Studies, einer in Deutschland erst schwach entwickelte Disziplin, sollte die Geschichtsdidaktik – aber auch die historisch-politische Bildung – kooperieren. Die zur anschaulichen Vorstellung der Forschungsmöglichkeiten kurz skizzierten Spiele machen deutlich, dass die Varianten von historischen Shooting-Spielen bis zu Simulationen von demokratischen Prozessen reichen. Die Erforschung der Performanz verlangt geschichtswissenschaftliche Expertise: „Zwar legen die Entwickler mit einem Wissensangebot und der Anlage des Systems eine gewisse Basis für Deutungen. Letztlich wählen die Spielenden jedoch durch ihr aktives Handeln, welche Bestandteile sie davon wahrnehmen und zu einer individuellen historischen Sinnbildung zusammenfügen“ (105). Es entsteht eine von den Spielenden bestimmte Narration. Sollte das wirklich funktionieren, ist hier eine bei

weitem interessantere Perspektive für das Lernen über Geschichte zu entdecken, als in den starren Verlinkungen von vorgegebenen Fragen und inszenierten Antworten in den 3D-Zeugnissen. Ein gerade neu auf dem Markt verfügbares Beispiel konnte Nolden in dem bereits 2016 erstellten Text nicht behandeln: „Through the darkest of times“ (vgl. hierzu ein Interview mit ihm in der WOZ, 20.2.2020, S. 20/21).

Nolden verweist auf den Arbeitskreis „Geschichtswissenschaft und Digitale Spiele“, der diesen Diskurs unterstützen will. Wie weit das trägt, muss sich erweisen. Seine Dissertation mit dem Titel „Geschichte und Erinnerung in Computerspielen“ ist gerade erschienen.

**Claudia Fröhlich, Harald Schmid (Hg.): Virtuelle Erinnerungskulturen. Jahrbuch für Politik und Geschichte, Bd. 7 (2016–2019). Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2020**

Gottfried Köbler

### Fotos aus Sobibor

Die Autoren führen uns anhand der Biographie und der vor Kurzem aufgefundenen Fotoalben des Johann Niemann aus Völlen im ostfriesischen Emsland über die Kanzlei des „Führers“, drei Tötungsanstalten für Kranke und Behinderte (sog. Aktion T4) in die Nazi-Vernichtungslager Belzec und Sobibor im besetzten Ostpolen. Diese Lager und Treblinka waren Teil der „Aktion Reinhard“ und damit der von der NS-Führung im Herbst 1941 beschlossenen Auslöschung der Juden Europas.

Mordlager: In Sobibor wurden zwischen Mai 1942 und Oktober 1943 etwa 185.000 jüdische Männer, Frauen und Kinder mit Motorabgasen ermordet. Die meisten waren Menschen aus Polen, der westlichen Sowjetunion (heute: Belarus bzw. Ukraine) sowie aus Mittel- und Westeuropa (Deutschland, Frankreich, den Niederlanden, Österreich, Slowakei und Tschechien). Bis auf wenige zur Zwangsarbeit selektierte wurden die Deportierten direkt von der Rampe des Zuges, nachdem sie ihr Gepäck und ihre Kleider abgelegt hatten, die Haare der Frauen abgeschnitten worden waren, durch einen engen Pfad in die Gaskammer getrieben (vgl. Skizze S. 135). Dort wurden sie qualitativ mit Motorabgasen erstickt, ihre Leichen wurden zunächst verscharrt, später verbrannt. Häftlingsaufstand: Bei dem Aufstand der jüdischen „Arbeitshäftlinge“ im Oktober 1943 wurden elf Täter getötet; darunter Johann Niemann, inzwischen stellvertretender Kommandant, der sich gerade eine feine geschneiderte Jacke anschauen wollte. Über 300 der 600 Häftlinge konnten zunächst fliehen, viele wurden anschließend von deutschen Soldaten und Polizisten getötet, manche fanden Schutz in den Wäldern oder bei polnischen Bauern. Bei Kriegsende lebten noch zwischen 50 und 60. Einige blieben zunächst in Polen, viele emigrierten nach Israel oder in die USA.

Das Lager wurde Ende Oktober abgerissen, die Spuren verwischt, zur Täuschung ein Bauernhaus gebaut. Aufbau und Funktion des Lagers, Herkunft und Alter der Opfer, die Methoden des Massenmords, Namen von Tätern und Wachmännern kennen wir vor allem aus Berichten von Überlebenden, manches aus Gerichtsverfahren gegen führende Täter.

Fotos von Tätern: Vom Leben der Täter im und am Rande des Todeslagers gab es keine Bilder. Die Fotos, die der Regionalforscher Hermann Adams bei der Familie Niemann entdeckt hat, helfen, fast alle Täter und einige Wachleute zu

identifizieren, sich eine Vorstellung von ihrem „Privatleben“ zu machen, ihren unspektakulären „geselligen Abenden“, dem eiteln Gebabe von Niemann hoch zu Ross, von den schnatternden Gänsen, die die Schreie der Menschen in der Gaskammer übertönen sollten. „Massenmord und alltägliche Gewalt in Sobibor kommen in der Fotosammlung auf den ersten Blick nicht vor“ (S. 149). Einmal weil striktes Schweigen angeordnet war – Fotos von der Selektion an der Rampe, Laufschrift durch den „Schlauch“, gar von den Gaskammern und Leichenbergen hätten auch den für die „Lieben daheim“ intendierten Eindruck harmloser Arbeit „ganz normaler Männer“ durchkreuzt.

Texte zum Mordlager, den Tätern und Helfern beim Holocaust, der Revolte und dem Ende des Lagers, ein Gespräch mit einem Überlebenden helfen dabei, die Fotos zu decodieren. Ein überzeugendes Buch, Ergebnis langjähriger Auseinandersetzung mit der „industriellen Vernichtung“ der Juden, von Empathie mit den Opfern sowie der vielen Besuche der Überbleibsel der Mordstätten mit jungen und älteren Menschen, nicht zuletzt ein Anstoß, eine (Bildungs-) Reise dorthin zu machen.

**Bildungswerk Stanisław Hantz und Forschungsstelle Ludwigsburg der Universität Stuttgart (Hg.): Fotos aus Sobibor. Die Niemann-Sammlung zu Holocaust und Nationalsozialismus. Berlin: Metropol, 2020**

Hermann Unterhinninghofen

### Eisenbahner im Widerstand

Wenn man über Eisenbahn und Eisenbahner in der NS-Zeit nachdenkt, dann fallen dem interessierten Laien zumeist zwei Extreme ein: Einerseits die verhängnisvolle Rolle der Deutschen Reichsbahn und damit auch deren Beschäftigten bei der logistischen Bewältigung des faschistischen Rassenmordes durch die Massendeportationen in die Vernichtungslager und andererseits die besondere Rolle der *Internationalen Transportarbeiterföderation* (ITF) im grenzüberschreitenden Widerstandskampf.

Die unruhliche Rolle der Deutschen Reichsbahn sei hinreichend bekannt. Das Gleiche gelte nicht für den gewerkschaftlichen Widerstand von Reichsbahnern, formulieren die Herausgeber ihren Ansatz. „Gewerkschaftlicher Widerstand“, so die zentrale These der Autoren, „wird hinsichtlich Umfang und Intensität bisher deutlich unterschätzt“ (S. 14). Dieser These kann der Rezensent nur bedingt zustimmen. Gibt es doch spätestens seit Beginn der 1980er Jahre umfangreiche regionale Veröffentlichungen, in denen der gewerkschaftliche Widerstand immer seinen Platz gefunden hatte. Zuzustimmen ist ihnen jedoch, dass die Gewerkschaften selber sich diesem Thema sehr unterschiedlich genähert haben. Neu ist in der Tat, dass diese Studie auch den Widerstand von kommunistischen, christlichen und Hirsch-Dunckerschen Gewerkschaftern und aus den Berufsverbänden aufgearbeitet hat.

Die vorliegende Veröffentlichung ist Teil eines über mehr als zehn Jahre laufenden Forschungsprojektes zum Thema „Gewerkschafter/innen im NS-Staat“. Dabei stützen sich die Forschungen auf biografische Vorarbeiten, die bereits Anfang der 2000er Jahre publiziert wurden. Dem Forschungsansatz entsprechend handelt es sich bei diesem Band eigentlich um zwei Bücher, wobei sich die erste Hälfte mit der Organisationsgeschichte und den verschiedenen darin eingebundenen Widerstandskämpfen beschäftigt.

Zum Verständnis liefern die Autoren Hinweise über die verschiedenen gewerkschaftlichen Organisationen innerhalb der Deutschen Reichsbahn [EdED im ADGB], die christliche Gewerkschaft deutscher Eisenbahner, der Allgemeine Eisenbahner-Verband, die Gewerkschaft Deutscher Lokomotivführer und die „Roten Verbände“). Antifaschistischer Widerstand fiel Eisenbahnern deutlich schwerer als anderen Berufsgruppen, waren doch zahlreiche Beschäftigte Beamte und hatten das damit verbundene Bewusstsein verinnerlicht. So erklärte selbst der EdED noch Ende März 1933: „An politischen Machtkämpfen teilzunehmen, steht den Gewerkschaften nicht an“ (S. 60).

Umso bedeutender war die Leistung von Hans Jahn, der vor 1933 als Sozialdemokrat auch Mitglied der *Eisernen Front* war, der – mit Unterstützung von Edo Fimmen – das illegale deutsche Netzwerk der Eisenbahnerwiderstandsgruppe der *Internationalen Transportarbeiterföderation* (ITF) aufbaute. Gut ein Viertel des ersten Teils der Studie bezieht sich auf deren Arbeit. Neu an dieser Darstellung ist insbesondere die akribische Aufarbeitung der Kontroversen zwischen dem *Internationalen Gewerkschaftsbund* (IGB) und dem ITF um die Frage der Führungsrolle im Widerstand und das Verhältnis zwischen Edo Fimmen und Hans Jahn, was nicht unproblematisch war. Illustriert wird dieser Teil durch zwei Dokumente von Hans Jahn über den Stand der illegalen Organisation der Eisenbahner im Deutschen Reich von 1936 und von 1938, die als Faksimile abgedruckt wurden.

In den weiteren Teilen wird über Widerstandnetzwerke berichtet, die bislang keine Erwähnung in der Literatur fanden, und in exemplarischen Studien über die Widerstandsgruppe „Nordbahn“ um Otto Scharfswerd (GDL), über kommunistische Reichsbahner und Widerstandsaktionen in ausgewählten Reichsbahn-ausbesserungswerken werden die Facetten des antifaschistischen gewerkschaftlichen Handelns verdeutlicht. Für zukünftige Forschungen sind die Überlegungen zu „Elementen einer kollektiven Biographie“ (S. 359 ff) sicherlich anregend.

Die zweite Hälfte des voluminösen Werkes beinhaltet den „biographischen Anhang“ für über 350 Funktionäre der Eisenbahngewerkschaften. Zu ihnen wurden Lebensdaten, gewerkschaftliche und politische Funktionen vor 1933, ihr Schicksal in Bezug auf Verfolgung – Widerstand – Emigration, ihre Funktionen nach 1945 sowie Quellen und Literaturangaben aufgelistet. Die meisten von ihnen gehörten dem Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands an und waren sozialdemokratisch bzw. sozialistisch orientiert. Auffällig ist, dass es unter den bei der Reichsbahn Beschäftigten einen größeren Anteil von Mitgliedern des *Internationalen Sozialistischen Kampfbund* (ISK) gab.

Die Biografien zeigen auch, wie sich beim demokratischen Neubeginn nach der Befreiung die in der britischen Emigration geknüpften Kontakte („Landesgruppe deutscher Gewerkschafter“) beim Aufbau der Eisenbahnergewerkschaft in den Westzonen niederschlug.

Miehlke und Heinz haben eine materialreiche Untersuchung vorgelegt, die insbesondere mit ihren Biografien Anregungen für innergewerkschaftliche Traditionsbildung liefern könnte. Leider fehlt ein Ortsregister, was für solch einen Ansatz hilfreich wäre.

**Siegfried Mielke, Stefan Heinz: Eisenbahngewerkschafter im NS-Staat, Verfolgung – Widerstand – Emigration (1933 – 1945). [Reihe: Gewerkschafter im Nationalsozialismus, Bd. 7]. Berlin: Metropol, 2017**

Ulrich Schneider

## Bilder und Generationen

Bereits zu Beginn seiner Einleitung stellt Sebastian Schönemann treffenderweise fest: „Obwohl sich die Vergangenheit zeitlich entfernt, rückt sie medial näher und dies insbesondere durch Bilder.“ Dadurch ergibt sich einerseits die Frage, wie wir die Vergangenheit des Nationalsozialismus anhand zugehöriger Bilder deuten, und andererseits, ob hierfür unsere jeweilige Generation und der Ort unserer Sozialisation eine Rolle spielt.

Diesen und anderen wichtigen Fragen widmet sich der Soziologe und Politikwissenschaftler in der Publikation seiner Promotion und legt dar, wie vier verschiedene Gruppendiskussionen jeweils auf Bilder des Holocaust als Gesprächsanreiz reagieren. Dabei gab es kein richtig oder falsch, Schönemann fragte in seiner Ausgangsfrage lediglich, was die Teilnehmer/-innen denken, wenn sie die Bilder sehen. Die Gruppen ergaben sich während des offenen Forschungsansatzes der Grounded Theory und kontrastieren sich durch Alter und deren west- oder ostdeutsche Sozialisation: Die Untersuchungen einer Gruppe führten den Autor zur Gegenüberstellung mit der nächsten Gruppe, die sich durch Alter oder Sozialisation von der vorherigen unterschied. Schönemann verglich per Sequenzanalyse aussagekräftiger Gesprächsabschnitte die einzelnen Gruppendiskussionen miteinander und gelangte dadurch zu gruppenübergreifenden Generalisierungen. Entscheidend ist, dass der Autor die Erfahrungshintergründe der Betrachtenden im Umgang mit der Vergangenheit hervorhebt und sich deren Rezeption und Kommunikation durch Bilder widmet. Schönemann sieht hierbei davon ab, die Entstehung und den Gebrauch der Bilder hervorzuheben, obgleich er sie kurz umreißt. Eindrücklich ist hierbei, wie der Autor den Wandel des Umgangs mit Fotografien seit der Befreiung durch die Alliierten in den folgenden Jahrzehnten darlegt.

Dabei versteht Schönemann Bilder nicht als informativ aufgeladene Einheiten, sondern als Symbole, die durch die wiederholte Verbreitung einen sozialen Bedeutungszuwachs erfahren und auf dessen Grundlage über die Sinnleere der Vernichtung des Holocaust kommuniziert werden kann.

Das entscheidende Ergebnis von Schönemanns Untersuchung ist seine Typologie, in der er nach der Abstraktion der einzelnen Fälle die Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Bildrezeption darlegt. Dadurch gelangt er zu drei hervorzuhebenden Vergleichen: Erstens die Zeitgebundenheit des Deutens und Sehens, spricht der Einfluss, den die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Generation auf die Rezeption hat. Zweitens die Symbolische Kommunikation, womit dargelegt wird, dass die Bilder eine symbolische Kommunikation über das Unbegreifliche und das nicht Mitteilbare des Nationalsozialismus ermöglichen. Drittens zeigt die Analyse der Rezeption die Kulturbedeutung und Wirkung der Bilder. Damit legt Schönemann den sozialen Sinn der Bilder dar, diese als Anstoß für die Artikulation von Trauer o.ä. zu verwenden.

Interessant ist, dass die älteste Gruppe, deren Teilnehmer/-innen während des NS-Regimes oder kurz nach 1945 geboren wurden, sehr wenig auf die Bilder und den Nationalsozialismus eingeht und sich fast ausschließlich auf Erinnerungen im Umgang mit der Geschichte in ihren Familien beruft (Schönemann sieht die Fotografien von dieser Gruppe als „biografisch vereinnahmt“). Die Gruppe der jüngsten Versuchsteilnehmer/-innen hingegen, die den Nationalsozialismus oder ihre unmittel-

## Buchbesprechungen

baren Folgen in den 1950er Jahren nicht selbst erlebten und alle zu Beginn der 1990er Jahre geboren wurden, beschäftigen sich intensiv mit den Bildern selbst. Sie suchen „nach einem Berührungspunkt mit der Geschichte“. Die Gruppenteilnehmer/-innen betrachten Bilder als historisches Zeugnis oder sie widmen sich deren Ästhetik.

Die Publikation ist insbesondere vor dem Hintergrund eines sich generativ wandelnden Umgangs mit Bildern über den Holocaust lesenswert. Sie belegt, dass das Deuten und Sehen von Bildern zeitgebunden ist. Viele Bilder des Nationalsozialismus erleben in abgewandelter Form im Internet eine Renaissance, aber nicht im Kontext eines betroffenen Erinnerens, sondern durch die zynische Verspottung des Holocausts (vgl. Jelena Jazo: Postnazismus und Populärkultur: Das Nachleben faschistoider Ästhetik in den Bildern der Gegenwart. Bielefeld 2017), u. a. durch politisch rechte Akteure. Schönemanns Studie verweist darauf, wie die jüngste Gruppe besonders auf Fotografien angewiesen ist, um sich dem Nationalsozialismus zu nähern, da ihnen direkte Bezüge zu dieser Zeit fehlen. Jüngere Menschen sind dadurch leicht beeinflussbar: Sollten die Bilder in einen anderen Kontext gesetzt werden, besteht die Gefahr, dass eine junge Generation den Nationalsozialismus anders wahrnimmt und sich deren Sinnstrukturen über die Vergangenheit ändern.

Die jüngste Gruppe in Schönemanns Arbeit engagierte sich gesellschaftspolitisch und studierte Geschichtswissenschaften. Daher kann die Studie auch als Impuls für weitere Forschungen dienen: So könnte untersucht werden, wie geschichtsverdrossene Bild-Rezipierende auf visuelle Impulse reagieren.

**Sebastian Schönemann: Symbolbilder des Holocaust. Fotografien der Vernichtung im sozialen Gedächtnis. Frankfurt: Campus, 2019**

Niklas von Reischach

## Häftlinge in frühen Konzentrationslagern

Der von Jörg Osterloh und Kim Wünschmann herausgegebene Sammelband, vereint 16 Beiträge, die in vergleichender Perspektive wissenschaftliche Forschungsergebnisse zu verschiedenen Häftlingsgruppen und deren Wachpersonal in den frühen Konzentrationslagern bilanzieren sowie Forschungsperspektiven aufzeigen. Sämtliche Beiträge verfolgen einen exemplarischen Zugang, indem unterschiedliche Einzelbiografien beleuchtet werden, zugleich aber auch immer die Gesamtheit der Häftlinge Beachtung findet. Gerade das exemplarische Vorgehen mit einem Rückbezug zu bereits geleisteten Forschungsarbeiten verdeutlicht vorhandene Desiderate und ermutigt zur weiteren Erforschung. Exemplarisch werden hier zwei Beiträge in den Fokus gestellt, die sich mit bisher eher vernachlässigten Häftlingsgruppen befassen:

Stefan Hördler betritt mit seinem Beitrag zu Nationalsozialisten als KZ-Häftlingen, den sogenannten „Gefallenen“, also NSDAP-Mitgliedern, die aus unterschiedlichen Gründen mit der Partei oder dem NS-Regime in Konflikt geraten waren, Neuland; handelt es sich hierbei doch um eine bisher kaum erforschte Häftlingsgruppe. Er wählt einen kollektivbiografisch-akteurszentrierten Untersuchungsansatz, um den Fragen nachzugehen, wer als „Gefallener“ inhaftiert wurde,